Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 16 (1909)

Heft: 13

Vereinsnachrichten: Beilage zu Nummer 18 der "Päd. Blätter"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geistliche Grden und klösterliche Kultur in der Schweiz im 9.—14. Jahrhundert.

Bon Paul Diebolder, Professor in Bug.

Der Ursprung der geistlichen Orden führt uns in die frühesten driftlichen Zeiten zurud und hinaus in die Einobe ber Thebais in Aegypten. Ein mächtiger Drang, Gott bem Berrn allein zu bienen, bie Lebenstage ausschließlich bem Beile ber Seelen zu wibmen, vielfach auch das Machtgebot der Christenverfolger hat die ernsten Männer hinausgeführt in die Bufte, wo sie an Männern ber Uscese, einem hl. Antonius und bem Einsiedler St. Paulus, geistige Bäter fanden, mährend ein ehemaliger Solbat, St. Bachomius, ihnen eine an militärische Disziplin erinnernbe Organisation zuteil werben Von Aegypten aus breitete sich bas Orbenswesen nach Palästina und dem weiteren Driente aus, wo es durck ben hl. Rirchenlehrer, ben hl. Basilius, jene Regulierung erhielt, die wir heute noch am Orben ber Basilianer, bem einzigen ber orientalischen Rirche, Rach dem Abendlande brachte es der unerschrockene ertennen tonnen. Bekämpfer des Arianismus, der heilige Bischof Athanasius von Alexandrien.

Hier erfuhr bas Orbenswesen eine bebeutenbe Umgestaltung und zwar durch den hl. Beneditt von Rursia, der auf der anmutigen Höhe des Monte Cassino bei Neapel im Jahre 529 an Stelle eines Apollotempels ein Rlofter gründete, aus welchem in ber Folge Bunderte von klösterlichen Stiftungen entsprossen sind, bie im 8. Jahrhundert auch in der Schweiz Eingang gefunden haben. Im Abendlande war aber bem Orden außer bem beschaulichen Leben noch eine weitere Aufgabe zuteil geworden, Diejenige ber Jugend erziehung, wonach die Rlöfter zu ben wichtigften Bilbungszentren wurden und zur Ausbreitung und Förderung ber driftlichen Kultur das meiste beitrugen. Da sie vielfach in weltverlorenen Einöben lagen und durch die Mönche duftere Baldgebiete in sonniges Rulturland, in Aderfeld und obstbaumbeschattete Wiesen umgewandelt murben, so seben wir in ihnen zu bieser Beit bie Träger des nationalökonomischen Fortschrittes, die Bioniere ber Biffenschaft, Runft und Technit zugleich. 1)

^{&#}x27;) Bergl. Schnürer, "Die Benediktiner und die Anfange der abendlandischen Rultur" in der "Schweizerischen Rundschau", 2. Jahrgang (1901—1902), p. 327.

Rein kirchliches Institut der Schweiz bestätigt in so zutreffender Weise diese Beobachtung und ist hiefür ein so sprechendes Beispiel, wie das aus der Zelle des hl. Gallus entstandene Kloster St. Gallen, dessen, Geschichte zugleich die Kultur jener Zeit darstellt, dessen Einrichtung und Tätigkeit ein großes und bemerkenswertes Stück Zeitgeschichte bildet". 1) Wir wollen deshalb den Versuch machen, an Hand desselben ein Bild vom klösterlichen Leben im Mittelalter zu entwerfen. 2)

Bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts haben wir eine Stiftung irischer Mönche vor uns. 3) Erst Abt Othmar (720—759?) soll die Benediktinerregel eingeführt, die Zahl der Mönche vergrößert, sowie auch die St. Galluszelle erweitert haben. 4) Das Geschlecht der karolingischen Hausmeier erwies sich der jungen Stiftung besonders hold. Doch erst mit Karl des Großen Sohn, Ludwig dem Frommen, beginnt die Glanzperiode der St. Galler Klostergeschichte. 5) Dieser König enthob nämlich das Kloster der Oberaussicht von Seite des Bischofs von Konstanz und stattete es mit Freiheiten und Gütern in reichem Maße aus. Frohlockend kehrte Abt Gozbert nach diesen Verhandlungen in sein Kloster zurück und begann, nachdem er die Kirche niedergerissen hatte, nach einem noch heute erhaltenen Plan dem hl. Gallus eine neue Zelle zu bauen. 6)

In der Mitte der vielgestaltigen Anlage erhob sich die Kirche, eine kreuzförmige Basilika, daneben die Schreibstube und Bibliothek, über deren Eingang, ähnlich wie über dem von Fulda, die Inschrift gepaßt hätte:

"Hier nur fite, wer schreibt die Sprüche des heil'gen Gesets. Ober was frommen Sinns heil'ge Väter gesagt. Hüte sich jeder gar wohl, hier irgend Frivoles zu reden, Noch auch irre die Hand wegen frivolen Gesprächs;

Bb. V, Spalte 46 ff.

5) Bgl. Greith, Der hl. Gallus, St. Gallen 1864; ebenso Greith, Geschichte ber altirischen Kirche.

¹⁾ Danbliker, Geschichte ber Schweiz, Bb. 1., p. 153 (3. Auflage).
2) Zu weiteren Aufschlüffen über die Geschichte des Alosters St. Gallen mögen herangezogen werden: v. Arz, "Geschichten des Alosters St. Gallen", 3 Bbe., St. Gallen, 1810; Wartmann, Das Aloster St. Gallen, Reujahrsblatt des hist. Bereins St. Gallen 1863 und 1864; Weber und Welte, Airchenlexikon,

⁴⁾ Bgl. Weber und Welte, Kirchenlexikon, Bd. IX, Spalte 1148 ff.
5) Riedergelegt in Ratpert, Cafus St. Galli. Bgl. Bächtolb, Geschichte ber beutschen Literatur in der Schweiz, p. 26, 42, 220 f, 432 f.

o) Bgl. Ferd. Reller, Bauriß des Klosters St. Gallen, 1844.
7) Bgl. Weidmann, Geschichte der Bibliothek St. Gallen, St. Callen 1841; Scherer, Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek St. Gallen, Halle 1875.

Emfig sammle man Schriften, die rein von jeglicher Falschung, Daß auf sicherer Bahn eile des Schreibenden Riel. Ist doch ein herrliches Werk, solch' heilige Bücher zu schreiben, Und des Schreibenden selbst wartet ein sicherer Lohn."

Um die Kirche herum lagerten sich in weitem Bogen die übrigen Gebäude: die äußere Schule für die Zöglinge des Abels, eine innere Schule für die zukünstigen Mönche, Gasthäuser zur Aufnahme reicher mb armer Pilger, Krankenhäuser und endlich eine ganze Kolonie won Gebäuden für Stallungen, zur Ausübung der verschiedenen handwerkszweige u. a. Das Ganze nahm sich aus wie eine kleine Stadt.

Wir dürfen hiebei nicht übersehen, daß die Mönche selbst Baumeister waren, Maurer- und Handlangerdienste verrichteten. Tropdem ging die Arbeit nur langsam von statten, und es bedurfte einer Unsumme von Zeit und Mühe, bis der "großartige Wabenbau geistlicher Bienen" vollendet war, wie Gustav Freytag sich so treffend medrückt.

Aufnahme im Kloster fanden alle, Freie und Unsreie, doch schienen erstere zu überwiegen. Viele wurden schon als Kinder von ihren Eltern dem Gotteshause anvertraut und hießen daher Oblaten (Geopserte); im Abendlande dursten diese Kinder, wenn sie zum Alter der Selbstbestimmung gelangt waren, nicht mehr in die Welt prücksehren, eine Verordnung, die schon vom hl. Vonisazius und von Karl dem Großen bekämpst wurde und erst dann siel, als man die satale Ersahrung machte, daß viele Eltern nur ihre mißgeskalteten und sonst unbequemen Kinder auf diese Weise versorgen wollten. 1)

Alle Klosterbewohner legten das dreifache Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab.

Reben diesen Mönchen und ihrem Gesinde treffen wir aber und noch die sogen. Verbrüderten, eine Art Passibmitglieder des kondentes, welche Anteil nahmen an den Verdiensten der frommen lebungen des Klosters, ohne dieselben mitmachen zu müssen. Fürsten und Große aller Länder rechneten es sich zur Ehre an, Verbrüderte der Stiftung des hl. Gallus zu sein.

Die Lebensweise der Mönche war anfänglich ganz nach insienischem Muster zugeschnitten, wobei ein Teil der Nacht dem Gebete gewidmet war; während des Tages wurde dagegen zeitweise stuht. Der Küchenzettel der ersten Zeit war recht einsach; denn

¹⁾ Weber und Welte, Rirchenlegiton, Bb. IX.

Fleisch durfte nicht genossen werden; Fische waren meist zu teuer, so daß die Mönche großenteils von Hülsenfrüchten und Mus zu leben gezwungen waren, und oft genug wird auch dabei Schmalbans der Küchenmeister gewesen sein. Später hat man manches geändert und dabei den Ortsverhältnissen mehr Rechnung getragen. Wir erkennen das aus den Segenssprüchen, welche uns Ettehard IV. in seinem Liber Benedictionum sammelke. Eine Anzahl derselben möge hier folgen:

"Strede die Hand aus, Chriftus, die Brotkuchen zu segnen! Diese Fische segne du, der du die Meere mit solchen mischest. Der Fisch der Donau, der Hausen!) sei schmachaft beim Essen! Der Salm, der gewaltige Fisch, sei gesund und gut zum Essen! Einen kräftigen Segen sende seine Stimme in den Lachs. Er mache die mit Schwämmen gefüllte Trüsche voller Süßigkeit! Der gesalzene Fisch Häring sei gut beim Essen! Mache, Areuz, die neunäugigen Aale angenehm! Ein gebratener Fisch ist da; der Gekreuzigte segne ihn. Das Fleisch des Biberfisches?) sei mit heilbringender Stimme gesegnet! Alles erlaubte Schwimmen de segne der Dreieinige!

"Segne, König Chriftus, das den Fischen ebenbürtige Geflügel! Richts schabe den Mägen das unverdaute Fleisch des Pfaus! Gott möge mit dieser schnatternden Gans dem Schlund kein Uebel zubereiten! Es sei süß die hurtige, Lahmheit heuchelnde Wachtel."

"Unter bem göttlichen Areuz sei gesegnet das Rindfleisch! Es sei ber Bock eine unschädliche und gesunde Speise! Ein gekochtes (gebratenes) Schwein ist da; fern sei von ihm der Satan und die Hölle! Einmal und wiederum sei der Bar im Areuze heilsam; diesen nennen die Aerzte gesund und niemanden schädlich! Der Segen bezeichne den horngewaltigen Wisent"). Es sei das Fleisch des wilden Pferdes suß in diesem Areuz Christi. Der Segen mache das magere Murmeltier sett!"

"Buerst segnet diese Milch, eingebent des Geopferten! Diese Becher Weins mögen nach der Freude des Herrn schmeden! Der Geist hauche seinen Tau in diesen Mett!") Auf nicht gut besorgtes Bier komme Schande! Ein helles bers mache das unvermischte Getrant des Wassers!"

Diese Segenssprüche sind kulturhistorisch von hohem Wert, denn sie geben uns Ausschluß über "Speis und Trank ums Jahr 1000." 5) Manche verraten eine tiefgehende Raturbeobachtung. Ueber einzelne Speisen würden wir freilich heute die Rase rümpsen.

2) Der Biber wird von ben Alten meift zu ben Fischen gerechnet. Auch beute gilt er noch in fath. Länbern als Fastenspeise.

¹⁾ Der Hausen ist vermutlich damals weiter donauauswärts gekommen; heute treffen wir diese Störart nur noch im Schwarzen und Kaspischen Meer und den Unterläusen der einmündenden Ströme.

⁸) Der Bison europaeus ober Wisent war damals in Deutschland und ber Schweiz sehr verbreitet; heute ist er nur noch in Littauen (Rußland) anzwireffen.

⁴⁾ Aus honig und Wein bereitetes Getrank.
5) Dechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Reue Folge, Zürich 1898, p. 150 ff.

Der Ordensberuf und damit die gänzliche Hingabe an Gott brachte es mit sich, daß auch dem Gottesdienst große Auf=merksamkeit geschenkt wurde. Daher schmückte man das Innere des Gotteshauses festlich aus. Tag für Tag wurde seier=licher Gottesdienst gehalten, der bald jubilierend, bald in ernsten Bußgesängen oder trauervoll erhallte.

Großes Gewicht wurde selbstverständlich auf das Studium der Wissenschaften gelegt. Beide Schulen, die innere für die zukünftigen Mönche und die äußere für die späteren Weltpriester, Regenten und Beamte, hatten drei Abteilungen oder Stusen. In der untern begann man mit Lesen, Rechnen, Schreiben und Singen, weil die Knaben meist noch nie Unterricht genossen hatten. Den Lehrplan der Mittelstuse, in welche nur die befähigteren Schüler aufrückten, bildeten die sogen. sieben freien Künste, die solgende Fächer umfaßten:

1. Grammatik, d. h. Wort- und Satlehre der lateinischen Sprache, sowie Lesen und Erklären klassischer Schriftsteller. Sie galt als Grundlage aller Wissenschaften, wie ja von da an der Unterricht selbst in lateinischer Sprache erteilt wurde. Die Knaben haben es hierin weit gebracht. So wird uns erzählt, Ekkehard der jüngere habe einst einen Klosterschüler zur Herzogin Hadwig auf den Hohentwil gebracht, damit sie dem Knaben Unterricht im Griechischen erteile, dessen sie in hohem Maße mächtig war. Auf die Frage der Herzogin an den Knaben, weshalb er denn gekommen sei, antwortete er prompt in einem lateinischen Herzameter:

"Grieche, o Herrin, möchte ich fein und bin taum Lateiner."

Als ein Ruß der Herzogin der Lohn für seine schlagfertige Antwort war und die Herzogin den Anaben bat, noch weitere Verse im Stegreife zu machen, sah dieser verdutt zu seinem Lehrer auf und begann sodann:

> "Nicht kann ich fogleich Berse machen für Euch; Zu sehr verwirrt ben Sinn ber Ruß ber Herzogin!" 1)

Hatte ber Schüler Fertigkeit im Ausbruck erlangt, so begann ber Unterricht:

- 2. in der Redekunst oder Rhetorik. Es wurden die alten Redner gelesen und erklärt, sowie mündliche Uebungen veranstaltet. Dann folgte:
- 3. die Dialektik. Ihr Ziel war Gewandtheit in logisch richtigem Denken und Sprechen. Als Mittel dienten z. B. Ge-

¹⁾ Wartmann, Das Rlofter St. Gallen, im Reujahrsblatt bes historischen Bereins St. Gallen, 1864, p. 18.

spräche zwischen Lehrern und Schülern, in der Regel über Begriffsbestimmungen; sie waren daher eine gute Vorschule für spätere Disputationen.

Diese drei Fächer nannte man zusammen das Trivium, d. h. jene Bildungsstufe, welche durch diese drei Wege erlangt wurde. Ihm folgte das Quadrivium, nämlich:

- 4. Arithmetik, die Kunst des Rechnens, welches damals der römischen Zahlen wegen schwierig war. Sie bildete die Grundlage der weiteren Wissenschaften, so:
- 5. der Lehre von den Linien und Figuren oder die Geometrie, welcher
- 6. die Musik folgte: "die Lehre von den Zeitteilen, wie dieselben an den Tönen wahrgenommen werden". Der angemessene Vortrag beim Lesen und der liebliche Psalmengesang in der Kirche werden durch die Kenntnis dieser Wissenschaft geregelt. 1) Endlich wurde mit
- 7. der Astronomie die Mittelschulbildung abgeschlossen. Sie ist die Wissenschaft, welche die Sternbilder und den Lauf der Gestirne zum Gegenstand der erforschenden Betrachtung wählt. Als praktisches Ziel erstrebte sie die Kenntnis der Zeiteinteilung, die Berechnung des Oftersestes und der übrigen Teile eines Kalenders.

Diese lettern vier Fächer werden von mittelalterlichen Schriftsstellern unter dem Namen "Mathematik" zusammengefaßt. 2) Mit ihr schloß die Mittelschulbildung ab, und es folgte das akabemische Studium, dessen Zentrum selbstverständlich die Theologie bildete.

Der Unterricht war in seinen Anfängen jedensalls sehr mühsam, und das Wort des Dichters konnte auch da Anwendung sinden:

> "Traun, ba gab es viel zu rupfen, Biel zu zähmen und zu zanken, Biel zu zerren und zu zupfen An den ungezogenen Ranken."

Weber, Dreizehnlinden, II.

Die Zucht war im ganzen genommen streng und hart; Rute und Stock, Fasten und Einsperren bildeten die gewöhnlichen Mittel. Aber diese konnten zuweilen verhängnisvoll werden. Badianus erzählt uns in seiner "Chronik der Aebte von St. Gallen" 3):

¹⁾ Des Hrabanus Maurus väbagogische Schriften. Herausgegeben von Freundgen, Paberborn (Schöningh) 1890, p. 134.

³⁾ I. c. p. 127.
3) J. v. Watt, Chronik ber Aebte, herausgegeben von Ernst Götzinger. Erste Hälfte, St. Sallen, 1875, p. 129.

"Die erst brunst des closters S. Gallen hat sich zugetragen im jahr Christi 937, auf 24. tag abrellen, was an einem donstag im ersten jar der regierung keiser Otthen des ersten . . . Monch Witchind schreibt vom handel, sam die brunst von den ungern geschehen sei. Das aber die acta monasterii verneinend und meldend, daß es von einem schuler derselben zeit angestett worden. Wie er sich herter straf entsessen und damit sich und seine mitgesellen erretten wellen, habe er an dem ort, da under dem tach viel ruten gelegen, einen gluejenden brand in das türr holz gestoßen und demselben ouch zugeblasen und also ein fürjod machen wellen, damit menklich von der schul ze laufen sug hette Wie aber diser schuler schimpf machen wellen, sei der ernst darauß worden und das seur angangen und in die schindlen komen und dadannen in das tach des kirchender schulturns, und durch einfallenden Wind alles tachwerk zu scheiter gangen".

Die vorzügliche Disziplin der innern Schule ersehen wir aus folgender Episode. Als Kaiser Konrad I. im Kloster anwesend war, wollte er die Schüler auf ihrem Weg zur Kirche prüfen. Er ließ auf den Fußboden Aepsel ausbreiten; aber keiner von den Kleinen blickte uach ihnen, noch weniger vergriff sich einer daran. 2)

Trot dieser Strenge waltete zwischen Lehrern und Schülern ein freundliches Verhältnis, und es wurde auch der jugendlichen Heiterkeit Rechnung getragen. Die Knaben hatten ihre Spiele: Würsel, Ringen, Laufen 2c. An gewissen Tagen dursten sie jeden fremden Schulbesuch gefangen nehmen, damit er sich durch eine Gunst, die den Knaben zuteil werde, auslöse. So soll einst Bischof Salomon III. von Konstanz, der zugleich Abt von St. Gallen war, an einem solchen Tage das Schulzimmer betreten haben. Als die Knaben seiner ansichtig wurden, nahmen sie ihn gefangen und setzen ihn auf den Sit des Lehrers. Salomon ließ es sich gefallen; aber da kam die Kehrseite des Ganzen. Denn der Bischof sprach:

"Wenn ich auf dem Stuhle des Lehrers fite, so darf ich auch von bessen Recht Gebrauch machen; macht euch auf Schläge gefaßt."

Die Schüler waren bereit, baten aber, sich von der Strafe durch lateinische Verse auslösen zu dürfen. Da begann einer:

"Worüber benn zürnest bu und fügest uns Boses zu; Wir haben dich König genannt, nach eignen Gesetzen erkannt." Und ein anderer fuhr fort:

> "Nicht gute Aussicht haft bu gebracht, bu neuer Gaft, Da bu bas alte Recht uns heute verbreheft jo schlecht."

Als Lohn erhielten sie auf Kosten des Bischofs an drei Tagen reichlichen Tisch.

Von den Mönchen des st. gallischen Klosters ragen einzelne in besonderer Weise hervor; so vor allem Notker der Stammler,

¹⁾ Eccehardi casus, cap. 6 (Ausgabe von von Arg).

²⁾ Dechsti, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Bb. I, p. 47.

der als Lehrer und Gesangskünstler einen gleich berühmten Namen sich erward. Ettehard IV. schilderte ihn als

"vom Körper, nicht in der Seele stammelnd, in göttlichen Dingen erhaben, in Widerwärtigkeiten geduldig, war er im Beten, im Lesen, im Dichten sehr sleißig, ein Gefäß des hl. Geistes".

lleber Ratpert, einen geborenen Zürcher, urteilt Ekkehard, daß er von Jugend an ein Meister der Schulen, ein wohlwollender Lehrer gewesen sei. Die Stunde, in welcher er nichts lernte, erachtete er als verloren. Ratpert hat das große Werk begonnen, das für uns die Hauptquelle der Geschichte des Klosters bildet, die "Casus monasterii S. Galli". 1)

Tutilo, der dritte im Bunde, war eine wahre Hühnengestalt von gewaltigen Kräften. Sein heiteres, fröhliches Gemüt wandte sich hauptsächlich der Kunst zu; er war aber auch Musiker, besonders auf dem Saitenspiel. Zur besonderen Freude gereichte es ihm, so recht im Gegensaße zu Ratpert, wenn er als kluger Bote für das Kloster auf Reisen gehen und sich mit offenem Blick ein Stück der schönen Welt betrachten konnte.

Auch spätere st. gallische Mönche haben sich durch ihre Werte unvergänglichen Ruhm erworben, vor allem:

Ettehard I., der treffliche Dichter des Walthariliedes, das uns vom Helden erzählt, der am Hofe des finstern Hunnenkönigs Spel mit seiner Liebsten Hildegund entstoh, die Nibelungen bekämpste und, mit Sieg und Ehren gekrönt, dann ruhmvoll mit Hildegunde sein Volk regierte. 2)

Gleichzeitig wirkte Notker, der Arzt, ein tüchtiger Bertreter der Heilkunde und besonders ein gelehrter, aber etwas schroffer Schulmann, so daß ihn die Brüder scherzweise "Pfefferkorn" nannten.

Ektehard II. haben wir als Lehrer der Herzogin Hadwig von Schwaben bereits genannt.

¹⁾ Ratpert erzählt die Ereignisse seines Alosters dis zum Besuche Karls des Dicken (883); dann führte sie Estehard IV. dis zu Abt Notker (975) fort. Die folgenden Bearbeiter dis Konrad de Fabaria blieben anonym; letzterer schloß seine Aussührungen dei der Regierung des Abtes Konrad von Bußnang mit dem Jahre 1232 ab. Hatten die disherigen Auszeichner in lateinischer Sprache geschrieben, so setzten die disherigen Auszeichner in lateinischer Sprache geschichte in deutscher Sprache dis 1329 fort. Die « Casus » sind herausgegeben zuerst von P. Ildephons von Arx in Pertz Monumenta Germaniæ historica, Bd. II (1829), dann von Weher von Knonau in den St. Galler Witteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 12, 13, 15, 16 und 17.

³⁾ Bgl. Scheffel und Holber, Waltharius, Stuttgart 1874, wohl die treffs lichste Uebersehung nebst Ausgabe des Gedichtes.

Als wahres Universalgenie, als Theologe, Sprachforscher, Astronom, Mathematiker, Musiker und Dichter vereinigte Notker Labeo die Vielseitigkeit der st. gallischen Schule in seiner Person.

Ekkehard IV. endlich verdanken wir die Fortsetzung der "Casus St. Galli".

Es erübrigt uns noch, die Bemühung bes Klosters, eine Bibliothet 1) zu schaffen, besonders hervorzuheben; denn "ein Rloster ohne Bibliothet ift eine Festung ohne Waffen", sagt ein Geisteslehrer. Die Anfänge ber Büchersammlung reichen bis in bie Mitte bes 9. Jahrhunderts gurud. Welche Unsumme von Reit und Mühe es erforderte, die Werke des Altertums abzuschreiben, ist unglaublich, und wir begreifen es lebhaft, wenn sich zuweilen an ben Rand einer Seite ber Stoffeufger verirrte: "Gottlob, es bunkelt", ober "Wer nicht schreiben tann, glaubt nicht, daß es eine Arbeit sei; drei Finger schreiben; aber ber ganze Rörper arbeitet". Geschrieben wurde meist auf Bergament, bessen Beschaffung manchmal große Schwierigkeiten barbot, so daß zuweilen ein alter, gebrauchter Text ausradiert wurde und das Blatt neuen Schreibzwecken diente. Glücklicherweise gelingt es ber modernen Technik ganz gut, burch demische Fluffigkeiten ober auf photographischem Wege bie älteren Terte neben den neuen wieder lesbar zu machen. Solche Handschriften mit wieder erstandenem und neuerem Text nennt man Balimpseste.

So sehen wir, daß wir im Kloster St. Gallen im 9. und 10. Jahrhundert eine Kulturstätte ersten Ranges vor uns haben, so daß Ratvert zum Lobe des hl. Gallus mit Recht sagen konnte:

"Hier, wo die Geister der Racht zum Schrecken der Menschen einst wohnten, Schallt nun der Brüder Gesang dankend im freudigen Chor. Wo das wilde Getier im Dickicht des Waldes einst hauste, Wohnen die Gläubigen nun fröhlich besingend sein Lob. Vater, du kamst hieher und brachtest die Schätze des Friedens; Was uns einst Schaden getan, alles hast du verscheucht."

Die hohe Bedeutung der Stiftung des hl. Gallus als Mittelspunkt geistiger Bildung in Oberdeutschland mag die eingehendere Aufmerksamkeit rechtfertigen, welche wir diesem Kloster zugewendet haben.

Im Anschlusse hieran wollen wir die weitere Ausbreitung des Ordenswesens auf unserm heimischen Boden näher ins Auge fassen.

^{&#}x27;) Bgl. Weibmann, Geschichte ber Bibliothef St. Gallen. St. Gallen 1841; Scherer, Handschriftenkatalog ber Stiftsbibliothek St. Gallen, Halle 1875.

Die Tätigkeit der Fren ließ auch das rätische Quellgebiet des Rheins nicht unberührt. Hier gründete ein anderer Schüler Columbans, der hl. Sigisbert, das Aloster Dissentis, während die "Augia dives", das Aloster Reichenau im Untersee, auf den hl. Pirmin zurückgeht. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts stand dieses mit Walafried Strabo auf der Höhe der Blüte; doch hatte auch Hermann Contractus um 1040 als Musiker, Dichter und Gelehrter einen hohen Rus.

Auch von auswärtigen Klöstern reichen die Beziehungen bis ins Herz der Schweiz hinein. Eine Urkunde Lothars I. vom 25. Juli 840 erwähnt das Kloster St. Leodegar in Luzern als Filiale von Murbach. Von diesem Stift des hl. Leodegar ist jedenfalls die weitere Kultur am Vierwaldstättersee ausgegangen.

Dange vorher, vielleicht schon in römischer Zeit, spätestens aber im 7. Jahrhundert, befand fich in Burich ein Gotteshaus, bas zu Ehren ber hl. Felig und Regula erbaut war und an beffen Stelle später das "Großmünster" trat. 1) 3m Anschlusse baran bildete fich vermutlich in ber frantischen Epoche ein Chorherrn. ftift, 2) bessen Kleriker nach ber Regel Chrobegangs lebten. 3) Biele beutsche Rönige wetteiferten Jahrhunderte hindurch, bas Stift mit ihrer Gunft zu erfreuen, fo baß es ichließlich eine gang unabhängige geistliche Korporation bilbete. Die Borfteber nannten fich bis 1114 Detane, von ba an Propfte. Von ihnen haben sich manche bas Andenken für spätere Beiten gesichert. Der erfte mit Ramen genannte Propst Rudolf, Graf von Somburg, war zugleich Bischof von Basel; aus dem Rittergeschlecht der Manesse bekleideten 1258-1271 zwei Geschlechter bas Amt des Propstes. Graf Kraft von Toggenburg nennt Bullinger "einen herrlichen Mann". Konrad von Mure, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts auftauchte, ragte als Babagoge und burch reiche Kenntnisse in Theologie, Musit und tlassischer Literatur besonders hervor. Bekannt ist auch der gewalttätige Propft Bruno Brun, ber Sohn bes berühmten Bürgermeisters, ber durch die Gefangennahme des edlen Beter von Gundoldingen Beranlassung zur Abfassung bes "Bfaffenbriefs" (1370) wurde.

Mic. und Fleischen, Studien und Beitroge gur schweizer. Rirchenge-schichte, Bb. II, p.

¹⁾ Bgl. Danblifer, Geschichte ber Stadt und bes Kantons Burich, Jurich 1908, p. 37 f.

³⁾ Chrobegang, Bischof von Met, † 766, vereinigte die Aleriser zu einem gemeinsamen Leben (Chorgebet, Tisch, Schlafsaal), wobei aber jeder das bewegliche Bermögen selbst verwalten durfte, unbewegliches der Kirche schenken mußte. Weber und Welte, Kirchenlexison, Bb. 111, p. 306 f.

Diesem Chorherrnstift gegenüber erhob sich das Fraumünster, dessen Ursprung ebenfalls weit zurückreicht, das aber von Ludwig dem Deutschen neu organisiert und mit Gütern reich ausgestattet wurde. 1) Aus dem Stiftungsbrief vom 21. Juli 853 können wir ersehen,

baß das Aloster unter anderem den "Hof Zürich, gelegen im Herzogtum Alamannien, im Thurgau, mit allem, was bei demselben liegt oder dazu gehört oder anderswodavon abhängt, d. h. das Ländchen Uri mit Kirchen, Häusern und andern darauf stehenden Gebäuden überdies auch den Forst, Albis genannt, u. s. w.", erhielt. 2)

Als erste Aebtissin treffen wir Hildegard, die Tochter Ludwig bes Deutschen. An sie erinnert u. a. im Schweizerischen Lanbesmuseum 3) in Zürich eine Leinenstickerei, welche bie Darftellung ber Legende von der Gründung ber Fraumunstertirche bietet, wonach ben Töchtern bes genannten Königs bei ihren nächtlichen Gängen von der Burg Balbern zum Gottesbienst nach Burich ein Sirsch mit brennenden Rergen zwischen ben Geweihen vorangeleuchtet habe, wodurch Ludwig der Deutsche zur Reugründung der Abtei bewogen worden sei. Aebtissin Hilbegard starb schon im jugendlichen Alter von 28 Jahren, ohne daß es ihr gegönnt war, den von ihr begonnenen Bau des Gotteshauses vollendet zu sehen. Dieses konnte erft unter Aebtissin Bertha, Silbegarbens jungerer Schwester, ausgebaut werben. Die Schönheit besselben ergriff ben bereits genannten Mönch Ratpert von St. Gallen fo fehr, daß er das Gotteshaus in einem lateinischen Gedichte perherrlichte. 4) Er lobt darin die Doppelreihen schöner Säulen und preist die Farben, Silber, Erz und Gold, welche das Gebäude zieren. Das Gotteshaus ist im 12. Jahrhundert das Opfer einer Katastrophe geworden, konnte aber im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts in romanischem Stil wieder aufgebaut werden. 5)

Bon den übrigen Alöstern der deutschen Schweiz seien erwähnt: Aheingu, als Benediktinerkloster im 8. Jahrhundert durch einen alamannischen Großen, Wolfart, gegründet.

¹⁾ Ueber die Geschichte bes Fraumunsters vgl. G. v. Wyß, Geschichte ber Abtei Zürich, in den Mitteilungen der Antiquarischen Eesellschaft Zürich, Bb. VIII. Fleischlin, Studien und Beiträge zur schweizer. Kirchengeschichte, Bb. II, p. 329 ff.

²⁾ Escher und Schweizer, Urfundenbuch ber Stadt und Landschaft Zürich, Bb. I, p. 22 ff. Dechsli, Quellenbuch, Bb. I, p. 40.

³⁾ Landesmuseum, Saal XVII. Auch der Schuh in Saal IV soll ihr gehort haben.

⁴⁾ Ueberset in Dechsli, Quellenbuch, Bb. II, p. 128.
5) Ueber die Baugeschichte vgl. die Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bb. XXV.

Cinsiedeln stand zu dieser Zeit in seinen Anfängen. Aus der 861 gegründeten Meinradzelle wurde später durch den Straßburger-Domherr Benno ein Kloster gebaut, das aber erst im 10. Jahr-hundert Vedeutung erhielt. 1) Bekannt sind die Streitigkeiten des Klosters wegen den Besitzungen an der Quelle der Sihl, ebenso das unsanste Anklopsen des "teuflischen Bolkes", wie Rudolf von Radegg, der Schulmeister von Einsiedeln, die Schwyzer nennt. 2) Einem Büchervermächtnis vom 28. Februar 1332 entnehmen wir, daß das Kloster damals ebenfalls eine Bibliothet besaß. 3)

Werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Klostergründungen in der Westschweiz, so begegnet uns in erster Linie das Kloster St. Maurice, das über den Gräbern der Märtyrer, wahrscheinlich schon im 6. Jahrhundert entstanden war und seither mannigsache Schicksale ersebt hat.

Das im 7. Jahrhundert gegründete Kloster Romainmotier im Waadtland war bis zu Anfang des 10. Jahrhunderts beinahe in Berfall geraten, als es von Frankreich ber plöglich einen mächtigen Impuls erhielt. In der Nähe von Macon, zu Cluny, im frangos. Burgund, war auf Grund ber Regel des hl. Benedikt ein Rlofter gegründet, das im Gegensat zur damaligen Entartung und Schlaffbeit ber meiften andern Benedittinertlöfter wieder die alte ursprüngliche Rlosterzucht durchführte und damit der Verweichlichung und Sittenlosigkeit mit unerbittlichem Ernfte zu steuern suchte. Diese Reform behnte sich trot manchen Widerstrebens auch auf die meiften anderen Benediktinerklöfter ber Schweiz aus und brachte dieselben auf eine hohe Blüte. Im 11. Jahrhundert wurden im Westen der Schweiz gang neue Cluniacenserstiftungen errichtet, fo Rueggis. berg (Bern), Rougemont (Waadt), St. Alban zu Basel, St. Bictor zu Genf u. a. 4) Alle diese neuen Stifte regierten sich nicht selbst; sie standen nicht unter Aebten, sondern blog unter Brioren, die alle dem Abt von Cluny unterstanden. 5) Die Cluniacenfer dürfen nicht, wie bas vielfach geschieht, als eigener Orben aufgefaßt werben, sonbern es sollte nur barin ber alte Geist des bl. Beneditt neu aufleben. Aber auch sie verfielen all-

¹⁾ Ueber Einfiedeln vgl. Ringholz, P. Obilo, Geschichte bes Stiftes U. L. Frau zu Einfiedeln, 1904.

²⁾ Dechsli, Quellenbuch, Bb. II, p. 261.

³) 1. c. p. 279.

⁴⁾ Bgl. Egger, P. Bonaventura, Geschichte ber Cluniacenserkofter in ber Westschweiz bis zum Auftreten ber Cistercienser, Dissertation von Freiburg i./Ue.

^{*)} Hürbin, Handbuch ber Schweizergeschichte, Bb. I, p. 78.

mählich in Wohlleben und Zuchtlosigkeit; da kam ein neuer Stoß religiösen Lebens, wiederum von Frankreich ber.

In der Zeit zwischen dem 2. und 3. Kreuzzug hatte der hl. Robert 1098 zu Citeaux ober Ciftercium in Burgund einen neuen Orden gegründet, der in der Folge den Namen Cifterzienserorden erhielt und bem in bem gewaltigen Rreuzprediger, bem bi. Bernhard von Clairvaux, einer Abtei bei Langres, ein zweiter Stifter erstand, weshalb man die Mitglieder auch Bernhardiner nennt. Bon ber Ibee der Weltflucht beherrscht, bauten diese Mönche ihre Klöster fern von den volfreichen Wohnstätten in einsamen Tälern. Mit ber Art in ber hand drangen biese Pioniere ber Rultur in die Urmälder, um bas Holz für ihre Rirchen und Rlöfter zu fällen und für bie Pflanzungen Licht und Luft zu schaffen. Sie widmeten sich zunächst weniger ben Studien und Wissenschaften, als ber Landwirtschaft. Die älteste Ansiedelung auf Schweizerboben entstand 1123 zu Boumont, am Juge der Dole, aus welcher in der Folge die Klöfter Frienisberg (Bern) Hauterive (Freiburg), Bettingen (Margau), St. Urban (Luzern) u. a. hervorgingen. 1) Am lettern Orte blühte um die Mitte des 13. Jahrhunderts jene Backsteininduftrie auf, von der das schweizerische Landesmuseum in Zürich 2) und das historische Museum in Luzern hübsche Proben bergen. St. Urban hat in jener Beit auch befreundete Städte, Burgen und Rlöfter, wie 3. B. Bofingen, Beromunfter, Altburon 2c. mit foldem Baumaterial versehen. Außer hübschen Blattornamenten zeigen viele dieser Funde die Wappen der Herren von Frohburg, Ridau, Balm 2c. Die Uebereinstimmung der Reliefs dieser Backsteine mit den in St. Urban gefundenen Modellen, ja selbst ber Stil ber Ornamente und bie technische Bearbeitung lassen den Rusammenhang mit dem Kloster ertennen.

Es muß sodann hervorgehoben werben, daß Hand in Hand mit der Entfaltung bes Ciftercienferordens in unferm Schweizerlande auch die gotische Bauweise, die in Nordfrankreich ihren Ursprung nahm, sich auf unserm heimatlichen Boben ausbreitete, fo daß man die Ciftercienser mit Recht die Apostel ber Gotit nennt. 3)

¹⁾ hurbin, handbuch ber Schweizergeschichte, Bb. I, p. 85 ff.

²⁾ Bemp, Die Badfteine von St. Urban, in ber "Feftgabe gur Eröffnung

bes schweizer. Banbesmuseums in Burich", 1898, p. 109 ff.

1) Bgl. Rahn, Die Rirchen bes Ciftercienserorbens in ber Schweiz, in ben Mitteilungen ber Antiquar. Gefellicaft Burich, Bb. 18.

Weil diese Gotteshäuser in den ersten Jahrhunderten des Ordens den Laien verschlossen blieben, entbehrten sie anfangs des Schmuckes der Wand= und Glasgemälde, da diese wesentlich zur Erbauung des Volkes dienen. Erst später verwendete man auch Glasmalereien, hauptsächlich zum Ausschmücken der Kreuzgänge, wie wir solche z. B. in Wettingen bewundern können. 1)

Kür die Schweiz wurden auch die Niederlassungen der Prämonstratenser wichtig, beren Orden auf den hl. Norbert, ben spätern Erzbischof von Magdeburg, jurudgeht, weshalb biefe Monche auch Norbertiner genannt werden. Ihre Regel unterscheibet sich wenig von der der Cistercienser, nur bildeten sie nicht, wie diese, eine Reform des Benedittinerordens, sondern der Augustiner-Chorherrn. Auch tragen sie ein vollständig weißes Gewand, mahrend die Söhne des hl. Bernhard über die weiße Kutte ein schwarzes Stapulier legen. Bon ben gablreichen Gründungen biefes Bramonstratenserorbens in ber Schweiz will ich nur die Rlöfter Rüti 2) im Kanton Zürich, und Klosters (Graubunden) ermähnen. Das erstere ist eine Stiftung ber Freien Lütold IV. und Lütold V. von Regensberg und wurde bald von zahlreichen Abelsgeschlechtern als Grabstätte auserkoren. Im Morgarten- und Rafelserkriege gefallene Ritter fanden hier ihre lette Ruhestätte. Bierzehn Glieder bes Hauses Toggenburg, ebenso Angehörige ber häuser von Tierstein, Rlingenberg, Rempten 21. sind hier begraben. Der alte Zürichkrieg brachte schreckliches Unheil über das Stift, da die eidgenössischen Rriegshaufen an dem Veranlasser bes Rrieges, Friedrich VII., bem letten Toggenburger, Rache nahmen, indem sie dessen Grabstätte vermufteten und schändeten. Die Rapperswiler-Chronik schreibt hierüber:

"Item, si nament zu Rüti in dem closter all ir gloggen und alles, das si funden; si brachent all ir schloß ab und all ir türen uff, und nament das phsen und was si in demselben closter funden. Sie zerschluogent innen in dem münster alle helm und schilt und wurffent si hinus als die Herren und die eblen ir begrabt in dem selben münster hand; si nament die panner im münster, die man den herren zuohengtt, so man ir begrabt begat, und suorten die mit inen weg, als ob man si in ainem strit gwunnen hett. Item, si brachen die greber in dem münster uff, und truogent die todten lichnam herus, Graf Fridrichen von toggendurg, und schluogent im ain stain in den mund; Graf waldraffen von tierstain schutten si uß dem dom, und warfen ainander mit sinen gebainen.")

¹⁾ Bgl. Lehmann, Führer durch die ehemalige Ciftercienserabtei Wettingen, Aarau 1894. (Cine neue Auflage ist gegenwärtig unter der Presse.)

²⁾ Bgl. Zeller-Werdmuller, Die Pramonftratenfer-Abtei Ruti, in ben Mitteilungen ber Antiquarischen Gefellschaft Zurich, Bb. XXIV, Geft 4.

³⁾ Bgl. Sulzer, Aus ber Geschichte ber Alöster im Kanton Zürich, Winterthur 1906, p. 23.

Die strengste akcetische Richtung versolgten die vom hl. Brund von Köln gestisteten Kartäuser. Ihre Mönchkregel bannt jeden in eine besondere, ganz ärmlich eingerichtete Zelle, die er nur bei gemeinsamen Andachten und bei den Mahlzeiten verlassen darf. Die Klosteranlage unterscheidet sich demnach von andern dadurch, daß die einzelnen Zellen, die sich um einen in der Mitte liegenden Kreuzgang gruppieren, je ein kleines abgeschlossenes Gebäude für sich bilden und nur durch ein kleines Gärtchen von einander getrennt sind. Von schweizerischen Ordensgründungen nennen wir diejenigen von Val sainte (Freiburg) und La Lance, unweit Grandson, von denen die eine dem 13., die andere dem 14. Jahrhundert angehört, während die Klöster von Basel und Ittingen (Thurgau)) erst im 15. Jahrhundert entstanden sind.

Bu diesen Orden gehören noch die regulierten Augustinersherren, welche der Benediktinerregel mit einigen Zusätzen nachsleben, die teilweise auf den hl. Kirchenlehrer Augustinus zurückussühren sind. Der Vollständigkeit halber seien hier außer dem Großsmünsterkloster das Martinskloster auf dem Zürichberg, eine Gründung des Audolf von Fluntern, dann die Kiburgerstiftung Heiligenberg bei Winterthur, sowie das Stift Mariazell bei Wülflingen erwähnt. 2) Diesem Orden gehört von 1128 an auch das Kloster St. Maurice im Wallis samt den beiden Hospizen auf dem Großen St. Bernhard und dem Simpson an.

Mitten in dem bereits wogenden Kampf zwischen Papst und Raiser, durch welchen das ganze deutsche Reich in zwei große Heerslager geteilt wurde, tauchten zwei weitere Orden auf, die zum Unterschiede von den bisherigen mit andern Zielen und daher auch mit andern Lebensbedingungen auftraten. Es waren die Bettelsorden der Franziskaner und Dominikaner. Nicht Kulturarbeit und beschausiches Leben, sondern Predigt und Mission waren ihre Hauptaufgaben; ihren Unterhalt aber sollten beide durch den Bettel erwerben. Sie unterschieden sich dadurch, daß die Dominikaner sich nur die Besitzlosigkeit der einzelnen Mönche, die andern dagegen sich die absolute Armut auserlegten, wonach auch das Kloster außer den durchaus notwendigen Gebäuden und Gartenanlagen keine Besitzungen erwerben durste. Anlaß hiezu boten wohl die schlimmen Ersahrungen,

¹⁾ Bgl. Fleischlin, Studien und Beitrage zur schweizer. Kirchengeschichte, Bb. II, p. 472.

²⁾ Bgl. Sulzer, Aus ber Geschichte ber Klöster im At. Zürich, Winterthur 1906, p. 16 ff.; Fleischlin, Bb. II, p. 339, 341.

welche die bisherigen Orden gemacht haben, sobald sie sich größeren Besitz erworben hatten.

Die Gründungsjahre der ersten Franziskaner-Konvente in der Schweiz, Luzern und Zürich, stehen nicht hinlänglich sest, in doch scheinen beide, wie die von Basel, in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu fallen, während die Stiftungen von Bern, Freisburg i./Ue., Schaffhausen und Solothurn etwas später entstanden sind. 2)

Der von einem Spanier, St. Dominitus, 3) hauptsächlich zur Bekämpfung der albigensischen Irrlehre gegründete Dominikanersorden legte sein Hauptaugenmerk auf die Predigt des Wortes Gottes und betrieb eifrigst das Studium der Theologie, während die Franziskaner mehr die poesievolle Seite der Religion und eine beschauliche Mystik pflegten, weshalb sie mit den Söhnen des hl. Dominikus oft in scharfe und langdauernde Fehden gerieten. Diesem Orden der Dominikaner gehörte außer dem hl. Thomas von Aquin der berühmte Prediger Berthold von Regensburg an, der auch in der Schweiz, u. a. in Zurzach und Bern, auf das Volk großen Einsbruck machte.

In die Reihe der ersten deutschen Riederlassungen der Dominitaner oder Prediger gehören diejenigen von Zürich und Basel, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind. 4) Bon dem Predigerkloster in Zürich ist einzig die Kirche erhalten; der Chor derselben enthält heute die Kantons= und Universitätsbibliothet, während die letzten Reste des Klosters am 23. Juli 1887 einer Feuersbrunst zum Opfer sielen. Das Zürcher Barsüßer= oder Franziskanerkloster mußte dem heutigen Obmannamte weichen, während die Kirche 1890 durch Feuer zerstört wurde. Diejenige von Basel enthält heute das kantonale historische Museum und ist 1890 als event. Sit des Landesmuseums in Frage gekommen.

Die Namen jener Orte, an welchen sich Niederlassungen ber beiden Bettelorden gebildet haben, zeigen, daß nicht Weltflucht bei

¹⁾ Harbin, Handbuch ber Schweizergeschichte, Bb. I, p. 389.

²⁾ Bern (1255), Freiburg (1256), Schaffhausen (1262), Solothurn (1280). Bgl. Cubel, Geschichte ber oberbeutschen Orbensprovinz ber Franzistaner, Würz-burg 1886.

⁵⁾ St. Dominitus, geb. 1170 zu Calavoga, Raftilien, † 1221.

⁴⁾ Andere Alöster entstanden in Bern (1269), Chur (1276), Zofingen (1286), Laufanne (1234), Genf (1262) u. a. O. Bgl. Suter, Die Dominikaner-Nöster auf dem Gebiet der heutigen Schweiz im 13. Jahrhd., in den Kathol. Schweizer-Blättern, 1893.

ber Platwahl maßgebend war, sobern daß die Orden mitten im Gewirre der Städte sich heimisch fühlen mußten, wo die Existenzbedingungen am günstigsten vorhanden und das Wirkungsfeld, die Bürgerschaft, nahe war.

Von Karmelitenklöstern auf dem Boden der Schweiz ist nur das 1349 in Thun zu erwähnen, während das Kloster von Géronde im Wallis, das ansangs Augustiner Chorherren, dann Kartäuser beherbergte, erst im 15. Jahrhundert den Karmelitern übergeben wurde. 1)

Diesen Orden ist schließlich noch eine Konkurrenz entstanden durch die Bildung vieler Einsiedler-Gesellschaften, die sich namentlich in Italien bildeten und anfänglich nach verschiedenen Regeln, doch auch vom Bettel lebten. Papst Alexander VI. hat fast alle diese Gruppen zur einheitlichen Regel der Augustiner-Eremiten vereinigt.

Bei all' diesen Orden haben wir in erster Linie die Männer-Klöster berücksichtigt. Es ist aber barauf hinzuweisen, daß auch Frauenklöster dieser Orden in der Schweiz zu großer Bedeutung gelangen konnten. Außer der Abtei Fraumünster ragten noch besonders Gnadenthal (Klarissinnen), St. Katharinenthal (Dominikanerinnen), Wurmsbach und Frauenthal (Cistercienserinnen) durch reiche Kulturarbeit hervor. Der Umsang vorliegender Arbeit gestattet aber nicht, näher auf diesen Gegenstand einzutreten.

Endlich müssen wir jener Orden gedenken, welche außer den drei gewöhnlichen Gelübden: der Armut, der Reuschheit und des Gehorsams noch ein viertes, dasjenige des Kampfes gegen den Halbmond oder gegen die Ungläubigen überhaupt, ablegten. Es sind das die geistlichen Ritterorden, die also mönchische Ascese mit ritterlichem Kampse zum Schutze und zur Ausbreitung der Kirche verbanden. Auch in der Schweiz erhielten sie mit der Zeit viele Ritterhäuser; doch traten hier die kriegerischen Verpflichtungen zurück, und der Kirchendienst, die Kranken- und Armenpslege wurden ihre Hauptausgabe. Immerhin konnten hier die im Kampse geslichteten Reihen mit gesunden Kräften wieder ausgefüllt werden. Die Ritterorden standen je unter einem Großmeister, jedes Haus unter einem Vorsteher oder Komtur.

¹⁾ Burbin, Sandbuch ber Schweigergeschichte, Bb. I, p. 388.

²⁾ Bgl. Suter, Das Rlofter Frauenthal, Reujahrsblatt ber Gemeinnützigen Gesellschaft bes Kantons Zug, 1908 unb 1909.

Die erste Stiftung eines Ritterhauses entstand in unserm Lande im Bernergebiet, indem Ritter Kuno von Buchsee das Krankenhaus Münchenbuchsee stiftete und es dem Orden der Johanniter übergab. 1) Andere berühmte Niederlassungen sind diejenigen von Bubikon, 2) Wädenswil und Küsnacht am Zürichsee.

Ein Zweig dieses Ritterordens ist derjenige "zum heiligen Lazarus", zur Pslege der Aussätzigen gestistet. Diesem Orden geshörten das angeblich von Ritter Arnold von Brienz (1180—1225) gegründete Lazariterhaus Seedorf 3) im Kanton Uri und das in Gsenn bei Dübendorf (Zürich) an.

Die Tracht dieser beiben Orden war ähnlich. Die Johanniter trugen einen schwarzen Mantel mit weißem Areuz, während den gleich gefärbten Mantel der Lazariter ein Areuz von grüner Farbe schmückte.

Im Jahre 1225 stiftete ein Herr von Summiswald am gleichnamigen Orte im Entlebuch ein Deutschherrnritterhaus, dem noch andere, wie Fräschels (Freiburg), Hiştirch und Hohen-rain (Luzern) an die Seite traten. Ihr Abzeichen war ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz, während dasjenige des Templer-ordens ein weißer Mantel mit rotem Kreuz bildete. Dieser letztere Ritterorden hat sich nur in der Westschweiz, u. a. dei Cologny, unweit Genf, angesiedelt.

Schließlich gebenken wir noch ber Heiliggeist= ober Hospitalbrüber, die sich, wie der zweite Name sagt, die Krankenpflege ganz besonders zur Aufgabe gestellt haben. Niederlassungen fanden sich in mehreren Schweizerstädten, wie Bern, Neuenburg, Lausanne 20. vor. 4)

Wenn wir nun, um zum Schlusse zu kommen, das ganze Material überblicken, so müssen wir sagen, daß sich uns hier ein abwechslungsreiches Stück Kulturgeschichte darbietet. Die Ordensstiftungen des hl. Benedikt, vor allem die hohe Kulturstätte des hl. Gallus, sowie das Fraumünster von Zürich haben mächtig auf ihre Zeit gewirkt; und wenn das wissenschaftliche und damit das ascetische Leben darniederlag, immer gab es neue Impulse, die für längere

¹⁾ Burbin, Sandbuch ber Schweizergeschichte, Bb. I, p. 91.

²⁾ Zeller-Werbmüller, Das Ritterhaus Bubikon, in den Mitteilungen der Antiquar. Gefellschaft Zürich, Bb. XX), Deft 6.

³⁾ Denier, Die Lazariterhauser und bas Benediktinerinnenklofter in Seeborf; Siftorisches Jahrbuch, Bb. 12.

⁴⁾ **Bgl. Harbin**, 1. c. Bb. I, p. 91.

ober kürzere Zeit ihren wohltätigen Einfluß geltend machten. Neue Zeiten aber brachten neue Ideen, die dem Ordenswesen ein anderes Gepräge verliehen. Eindrucksvoll schildert einer der größten Gesschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, Macaulay, die Kulturmission der Klöster:

"Welchen Vorwurf man auch in einer späteren Zeit den religiösen Orden wegen ihrer Indolenz und Ueppigkeit mit Recht machen könnte — es war ohne Zweisel gut, daß es in einem Zeitalter der Unwissenheit und Gewalttätigkeit ruhige Alöster gab, in welchen die Künste des Friedens in Sicherheit gepslegt, sanste und beschauliche Naturen ein Aspl sinden konnten, in welchen der eine Bruder Virgils Aeneide abschreiben, der andere über die analytische Methode des Aristoteles nachdenken, in welchen der mit Talenten ausgestattete eine Geschichte der Märtyrer mit dunten Bildern versehen oder ein Aruzisiz ausschneiden, derzienige, welcher Neigung für die Naturwissenschaften hatte, über die Eigenschaften der Pflanzen und Mineralien Ersahrungen machen konnte. Hätte es nicht zwischen den Hütten des gedrückten Landvolkes und den Schlössern des grimmigen Abels die und da solche Zusluchtsorte gegeben, die europäische Gesellschaft würde nur aus Lasttieren und Raubtieren bestanden haben."

Mit der großartigen Vermehrung der klösterlichen Gemeinwesen, mit dem ausschließlichen Hervortreten ascetischer und contemplativer Bestrebungen, sowie mit bem Erwerb einer weltlichen Macht sank aber die Betätigung der Mönche für Literatur, Bücherwesen, Zeichen- und Malkunst, die in der Periode vom 9. bis 11. Jahrhundert so herrlich geblüht hatte. Nur wenige Klöster vermochten sich in dieser Reit auf einer mittelmäßigen geistigen Söhe zu behaupten. Das Sinken ber geistigen Bildung offenbart sich ganz besonders im Verfall jener klösterlichen Stiftung, die wir als Typus monchischen Lebens im Mittelalter ins Auge gefaßt haben, St. Callen. Dieses Stift gab die frühere Kulturmission gänzlich preis. In den Jahren 1291 und 1297 waren Abt und Mönche nicht einmal mehr des Schreibens kundig und mußten sich fremder Notare bebienen. 1) Mit Behmut schildert ein Konventuale von St. Gallen, P. Ilbephons von Arg, der edle Geschichtschreiber, den sittlichen und geistigen Verfall seines Rlosters, wie die Insassen, von ritterlichem Seifte beseelt, bes Rlofters Ehre nicht mehr in Renntnissen, sondern in friegerischem Mut und in Kriegstaten suchten.

Und wenn unsere schweizerischen Klöster heute wieder in schönster Blüte bastehen, so beweisen sie die Wahrheit des Dichter-wortes:

"Das Alte finkt; es ändert sich die Zeit, Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

¹⁾ v. Arz, Geschichten bes Kantons St. Gallen, Bb. I, St. Gallen, 1810, p. 471 und Anm. a.

Behr beachtenswert!

a. "Ein Fretum nach dem andern wird gelassen aufs Eis gelegt: Das Ideal wird nicht widerlegt — es erfriert. hier z. B. erfriert das Genie, eine Ede weiter erfriert der Heilige, unter einem dicen Eiszapsen erfriert der Held — am Schluß erfriert der Glaube, die sog. Ueberzeugung — auch das Mitleiden fühlt sich bedeutend ab." In diesen Worten drückt Nietsiche viel moderne Jugendpsphologie aus und fügt dann, in innerer Angst vor der übernommenen Zerstörungsarbeit, bei:

"Und ich weinte und zitterte wie ein Rind und sprach: Ach, ich wollte schon, aber wie kann ich es! Erlaß' mir dies nur. Es ist über meine Kraft! —

b. "Alle mit ihrem herzen an das Evangelium gebundenen Chriften, die es gelernt haben, auf die Beichen der Beit zu achten, ertennen mit wachsender Beunruhigung, daß unserer Jugend und bamit ber gesamten Butunft unferes Boltes von feiten einer bem Chriftentum feindlichen Bewegung in der Lehrerwelt eine große Gefahr brobt. . . . Durch öffentliche Bortrage haben der Kirchliche Berein und andere Organisationen mit Ernft auf die drobende Gefahr hingemiesen Bollends haben die Erwiderungen auf jene Rundgebungen in unferer Tagesbreffe den unbeimlichen Abgrund beleuchtet, an den unfere Schule von ihren widerchriftlichen Reformern unaufhaltfam berangebrangt wird. . . . Unfere Sorgen, Bedenken und Bunfche drangen gu einer rettenden Sat; benn ein vertrauensvoller Appell an die Oberfculbehörde konnte teine wirkliche Abhilfe ichaffen, da der Obrigfeit gur Durchführung einer Reformation unseres Schulwesens im Sinne bes Evangeliums die dazu erforderliche Anzahl von positiv-driftlichen Lehrkräften fehlen durfte. Die große Mehrzahl der Behrer und Lehrerinnen verläßt ihre Bildungestätte ohne die wiffenschaftliche Ausruftung, welche notwendig ift, um im Rampfe mit ben grundfilte zenden Anschauungen unberuferer Volksaufklärer Schutwehr und Wasse Diese Ausruftung tann nur bargeboten werden, wenn den heranwachsenden Lehrkräften mit der Höhe der Wissenschaft gugleich die Tiefe des Glaubens lebendig nabe gebracht wird. Dagu bebarf es aber in entschieden cristlichem Sinne geleitete Seminarien, wo glaubige und mit dem gangen Ruftzeuge der Wiffenicaft verfebene Theologen im Religionsunterrichte die Motive und Ibeen ber mobernen Stromungen ins richtige Licht ftellen. driftlichen Manner und Frauen, pflanget ein neues Banier auf über den vom Zeinde umflürmten Mauern! . . . Rubet und raftet nicht, bis wir neue Anstalten haben zur richtigen geistigen Ausrüstung für Lebrer und Lehrerinnen im Dienste deffen, der ju uns fpricht: die Kindlein. . . !" Mit diesen Worten begrundet das "hamburgische Rirchenblatt" die Rotwendigkeit der Grundung eines reformiert-konfeffis C. F. onellen Lehrer- und Lehrerinnen-Seminars. -

